Kurz ist das Menschenleben, mächtig die See

Autor(en): **Den Doolard, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **62 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KURZ IST DAS MENSCHENLEBEN, MÄCHTIG DIE SEE

Von A. Den Doolard

In jahrhundertelanger zäher Arbeit haben die Holländer der Nordsee die fruchtbarsten Teile ihres Landes abgerungen. Unablässig geht der Kampf zwischen Meer und Mensch; ungezählte Wächter sorgen dafür, dass jede schwache Stelle in Deich und Damm erkannt und vom «Waterstaat» ausgebessert wird. Ruhig und unbesorgt geht die Bevölkerung der unter dem Meeresspiegel liegenden, von den Deichen geschützten Inseln und Halbinseln ihrer Beschäftigung nach, bis eines Tages das Unheil über sie hereinbricht: durch Menschenhand wie 1945 auf Walcheren, durch ungeheure Sturmfluten wie 1953 auf andern Inseln und Halbinseln der Provinz Zeeland. Wie 1945/1946 auf Walcheren die riesigen Breschen geschlossen und das Wasser vertrieben wurde, erzählt mit der Kraft des grossen Epikers in spannendster, packendster Weise der Holländer A. Den Doolard in seinem Buch «Het verjaagde Water», das, von Irma Silzer übersetzt, 1949 im Amerbach-Verlag, Basel, unter dem Titel «Besiegtes Wasser» herausgekommen ist. Heute erleben wir auf der Insel Süd-Beveland, auf der Insel Schouwen-Duiveland, auf Tholen denselben ungeheuren Kampf mit dem Wasser und denselben Wettlauf mit der Zeit. Das Buch ist deshalb für jeden, der sich für dieses wichtige Problem der Niederlande interessiert, von grösster Aktualität. Wir entnehmen ihm die nachfolgenden Einführungsworte «Kurz ist das Menschenleben, mächtig die See».

Langsam geht der Pulsschlag der Erde. Millionen Jahre kann sie noch bestehen, ehe sie für ewig erkaltet. Doch mit jedem Tag wird sie älter. Langsam zerfallen die höchsten Berge zu Schutt, Tag und Nacht prasseln Myriaden von Steinen in die Tiefe. Tag und Nacht stürzen Eisberge ein, schmelzen die Gletscher zusammen.

Und langsam fressen die Wogen die Küsten weg. So langsam, dass ein Greis am Ende seiner Tage plötzlich merkt, dass er nicht mehr am geraden Strande seiner Jugendspiele wandelt. Jetzt rundet sich hier eine halbmondförmige Bucht nach innen; die Rundung frass das Wasser heraus. Noch hält der Strand, der Deich ist dauerhaft. Doch der alte Mann sieht nachdenklich zu, wie jede zurückschlagende Woge ihre hundert Sandkörner mitnimmt und eine dünne Lage Basalt abschleift, nicht dicker als der tausendste Teil eines Sandkorns. Aber Tag und Nacht rollen die Wogen auf und nieder; Jahrhundert auf Jahrhundert. Da begreift er, wie alt die Erde ist; wie mächtig die See; wie kurz das Menschenleben; wie klein der Mensch.

Die Erde lebt langsam. Unsere Jahrhunderte sind ihre Stunden, unsere Jahre ihre Sekunden. Vor hundert Jahren wurde der Himalaya geboren, vor fünfzig Jahren war die Sintflut. Vorige Woche erst erstand die lange Dünenkette, die von Nordfrankreich bis Dänemark läuft, vom Wind aus Meeressand dorthin geweht. Wollten wir die See fragen, wann sie die Landzunge zwischen England und dem Festland zerriss, sie würde nicht wie die Historiker antworten: «Vor dreitausend Jahren», sondern: «Zu Beginn dieses Monats.» Und wenn wir fragten: «Was ist mit der Provinz Zeeland geschehen?» dann würde die Erde mit der dröhnenden Stimme der See antworten:

«Am letzten Montag liess ich sie aus dem Sand meines Bodens und dem Schlamm der Ströme entstehen. Doch Freitag überströmte ich sie von neuem. Minutenlang kämpfte das Menschengeschlecht gegen meine Kraft, die alle Menschen überdauern wird. Kaum eine Viertelstunde nach seiner glorreichen Rückkehr musste ich die Inseln von Zeeland wieder verlassen. Für wie lang? Einen Tag; eine Woche vielleicht. Doch ich komme wieder.»

So lebt die Erde mit ihren Bergen und Meeren träge neben uns dahin; ihre Zeit ist nicht unsere Zeit. Für die See eine Viertelstunde eines Freitagnachmittags im Jahre nach dem Jahre der Eiszeit; für den Menschen das ganze Jahr des Herrn 1953 bis zum Frühjahr 1954. Für die Erde Minuten — für den Menschen fünfzehn lange und bittere Monate, in welchen er mit der See um jenes Sandkorn im Weltall kämpfte, das Zeeland heisst.

Und was tut's, ob dieses Sandkorn morgen von der Flut der Zeiten weggespült wird? Dass der Mensch sie bekämpft hat in Wind und Wasser, bleibt für alle Ewigkeit. Für alle Ewigkeit hat er der See in diesem kleinen Winkel des Weltalls ihre grösste Niederlage beigebracht.